

# Trialog in Neukölln

## Erklärung zur Unterbrechung der Trialog-Gespräche

Ich bin zuversichtlich, dass die an der Grenze zur Öffentlichkeit >Trialog in Neukölln< genannte Veranstaltungsreihe im Laufe des Jahres 2022 fortgeführt wird: nach Restrukturierung der Moderation und in bewährter Einbindung in die Otto-Suhr-Volkshochschule. Im alltäglichen Dilemma zwischen Partizipation und Effizienz begrüße ich die Zukunft einer gemeinsamen Organisation, Umsetzung und Durchführung gezielter Projekte durch Berliner Trialog-Gruppen unumwunden:

„Diese Offenheit muss weitergehen“

Vom Ende meiner beruflichen Tätigkeit als Psychologin und Psychotherapeutin her – gut 40 Jahre sozialpsychiatrisches Interesse und 30 Jahre wirkliche Zugehörigkeit an einem Standort in der Abteilung für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik im Vivantes Klinikum Neukölln – bezeuge ich im *Brückenschlag aus der Gegenwart in die Vergangenheit* den Anspruch auf Offenen Dialog und Trialog im Blickfeld der selbstverständlich gewordenen offenen Denkform des seinerzeit neuartigen Psychiatrie-Lehrbuches „Irren ist menschlich“ unstrittig bis in die Gegenwart der Pandemie-Situation als langjähriger Mitmoderator von Trialog-Gesprächen.

Die positive Entwicklung ist eine inklusiv ausgerichtete Verständigung von Betrachtungsweisen und Perspektiven. Mit den drei Seiten der Psychiatrie-Erfahrung konstituieren Psychiatrie-Erfahrene, Angehörige und Professionelle ein vielstimmiges Netzwerk - optimal in einem außerstationären öffentlichen Raum, in welchem der notwendig freie Meinungsaustausch das unteilbare Erleben räumlich so zur Sprache bringt, dass reflexiv - im weitergemachten >Netzwerkgespräch als Offener Dialog< - eine realistische Kontextualisierung der Erfahrungen im Einzelnen und Gemeinsamen gelingt.

Doch mittendrin - in der komplexen Verzweigung von Natur und Kultur - lebt das Risiko einer Sperrung des Dialogischen zwischen Gestern und irgendwann fort: so wie damals im Zuge der medialen Zugänglichkeit des ungewohnten Begriffes „*Gesprächstherapie*“ – in der SWR-Dokureihe „*Psycho Treff*“ mit personalen Begegnungsgruppen im Fernsehen gesendet („ungestraft dem Volk zur Belustigung“) – im selben Augenblick nicht mehr verstanden wurde, dass die >Erfahrungen vom Menschen in der Psychiatrie< ein Gespräch sind und keine Gesprächspsychiatrie.

Während damals noch fernab jeder Sprachdebatte die Psychiatriedirektive von der Kontrolle der Kontrolle nichtärztlicher Risikoakteure galt („*Sprechen Sie bitte nicht mit den Patienten*“), endete der wohlbekannte vielschichtige Meinungsaustausch zwischen Psychiatrie-Erfahrenen, Angehörigen und Professionellen im Rathaus Neukölln im Verlauf der

schlagartigen Anpassung an die Corona-Pandemie geradezu reibungslos (nach 122 Trialog-Gesprächen im 13. Jahr des Bestehens).

An dieser Stelle (im „Triell“) tritt der *Corona-Risiko-Akteur* faktisch als Katalysator für fundamentale Problemstrukturen in Erscheinung, die bereits vorher bestanden. Fast von selbst erschien die Trialog-Idee als Vortäuschung demaskiert, deren Feinheiten der Kommunikation sich längst erübrigt haben: berlinisch: „Das ist kein Trialog, das ist ein Trialogchen“, kritisch-rational: „ein Trialog“.

„Gerade jetzt – Mehr Vertrauen in den Trialog!“

Drei Monate vor dem Pandemie-Ereignis wurde unter diesem Motto im November 2019 das >Jubiläumstreffen aller Psychose-Seminare< veranstaltet. Die im Kölner *Alten Pfandhaus* autonomen beteiligten *Akteure* veranschaulichten nicht nur einmal mehr die in Selbstbildern, Wahrnehmungs-, Denk- und Deutungsmustern umfasste Machtdynamik. Noch einmal mehr bezeugten die Redenden und Kommentierenden gegenüber der Psychiatrie als Institution des Gesellschaftlichen, was der Anspruch auf Trialog als *Bund/Bündnis* repräsentiert: sowohl die Verpflichtung, den freien Dialog als *Haltung der Offenheit und Authentizität* gesellschaftlich vorwärtszubringen (in seiner zweifachen und kreisförmigen Struktur) als auch mit anderen Worten in den Kliniken und Netzwerken durch Formen des offenen Dialogs und Trialogs demokratische Partizipation zu verwirklichen und den >Liberalismus der Furcht< neu zu denken.

Unsere Berliner „Trialog in Neukölln“-Moderation war in Köln dabei: Angelika Hilke (Erfahrungsexpertin), Swen Zömbick (Erfahrungsexperte), Eveline Heidenreich (Angehörige u. Patientenfürsprecherin) und ich ahnten nicht im Mindesten unsere Trennung und Teilung „durch Corona“, und die Wahrheit dieser Situation, dass die Reise unsere wirklich letzte gemeinsame Aktion sein sollte.

Widersprechend dürfen Resonanzräume offener Dialoge an der Grenze zur Öffentlichkeit nicht unbemerkt verschlossen bleiben, gleichwohl heute in vielen psychiatrischen Umgebungen erkennbar dafür geworben wird, Dialog und Austausch der Kontexte, Situationen und persönlichen Geschichten ganz einfach durch Digitalisierung und Technik zu ersetzen. Vielmehr muss mit Rücksicht auf die biographischen Lücken zwischen Ereignis und Versöhnung verstanden und verständigt werden, dass sich im Zusammenleben und zeit-räumlichen Bezug der *Offenen Gesellschaft* zur Kultur das *unteilbare* Zeugnisgeben der Geschichten in der Konsequenz erst durch Formen des Trialogs angemessen verwirklicht.

Wenn der Gedanke einer doppelten Asymmetrie des Sozialen richtig ist, dass der Skeptizismus hinsichtlich der Probleme anderer sowohl in seiner aktiven als auch in seiner

passiven Form gelebt wird (bei der immer wieder bemühten Geste des »Entkommens«: „der Pathologisierung (Abhängigkeit), ... Bagatellisierung (Ausgesetztheit) entkommen“), ist zugleich mit jedem Beginn offener Dialoge noch völlig in Frage gestellt, ob die erzählten Erlebnisse und Ereignisse einer Person so *unzweideutig* gehört werden, dass die räumlich Anwesenden durch das Erzählen dieser Geschichte wirklich aus der Binnenperspektive des Lebens in den Dialog eintreten.

Perspektivisch steht immer wieder erneut zur Disposition, ob der Dialog im synchronen und diachronen Chaos in ein Gespräch übergeht, in dem die Beteiligten bleiben und im fortgesetzten Perspektivwechsel des Austausches reflexiv die strukturellen Kontexte, Ereignisse und Diskurse im Vorfeld der Begebenheiten realistisch verständigen. Kommunikationspsychologisch geht es am Abzweig zu einem kontextuellen Realismus im >Zwischenreich des Dialogs< strenggenommen schon immer um das nicht zu reduzierende angrenzende dreidimensionale Verhältnis von Ich-Anderer-Welt und im Einsatz für moralischen Fortschritt an Ort und Stelle grundsätzlich um einen trialogischen Zugang in ein gemeinsam geteiltes Blickfeld zwischen Verlust und Zugehörigkeit, Vorfeld, Krise und Zukunft.

Mit Bedacht auf die disruptive Realität der Klinik in Gesellschaft und Arbeitswelt, die ein personales Leben und im Einzelfall die Bleibe und das Wohnen so hartnäckig unterbricht, haben es die Beteiligten nicht immer leicht, einen unparteiischen Resonanzraum für die Aspekte Bündnis, Kultur und Gemeinsinn zu schaffen. In der Dialektik psychotherapeutischer, supportiver und palliativer Konzepte der Psychiatrie ist deshalb gegenüber dem diachronen Risiko einer Sperrung des Dialogischen auch politisch nicht zu vergessen, den öffentlichen Raum für freien Trialog zu schaffen und offenes Denken verstärkt zu ermöglichen, d.h. für die offene Gesellschaft eine Kommunikationsstruktur zu begrüßen, in der Dritte auf die Feststellung abgebrochener Dialoge unaufgefordert antworten und zur Fortsetzung der Gespräche über den Zusammenhang subjektiver Erfahrungen verlässlich einladen dürfen.

In diesem Sinne begrüße ich alle diejenigen aus Psychoseminaren/Trialogforen heraus realisierten Projekte, welche eine inklusive dialogische Kommunikation der situativen und persönlichkeitsbezogenen Gegebenheiten berücksichtigen und alle Zugangsfragen partizipativ reflektieren, um kollaborative, partizipative Forschungserfahrungen zu gewinnen und die Trialog-Idee in der Gesellschaft präsent werden lassen.

**Dipl.-Psych. H.-Jochen Schwedler**  
(Therapeut und Wissenschaftler)

Kontaktadresse:

[hans-jochen.schwedler@vivantes.de](mailto:hans-jochen.schwedler@vivantes.de)